

einstellt, muß freilich dahingestellt bleiben. Bemerkenswerterweise lag dem Verzeichnis nicht der bei den »Personalkatalogen« seit Jahren übliche Datenschutzhinweiszettel bei. Es ist gut, daß man noch öffentlich wissen darf, wann und wo ein Geistlicher – ob Priester oder Diakon – geboren wurde, wo er wie lange wirkte und wozu er es in der geistlichen Hierarchie gebracht hat. Was man sich mit Datenschutzes in die Ohren bläst, pfeifen meist ohnehin die Spatzen von den Dächern. *Heribert Hummel*

2. Buch- und Bibliothekswesen

WERNER ARNOLD – WOLFGANG DITTRICH – BERNHARD ZELLER (Hg.): Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Paul Raabe zum 60. Geburtstag gewidmet. Wiesbaden: Harrassowitz 1987. XII u. 535 S. mit 23 Abb. Ln. DM 198,-.

Die Herausgeber konnten Paul Raabe, einstmals Bibliotheksdirektor in Marbach und seit 1968 in Wolfenbüttel, zum 60. Geburtstag einen stattlichen Band überreichen: 21 Autoren – teilweise in Zusammenarbeit – befassen sich in 22 Einzelaufsätzen mit Themen der Bibliographie, Buchgeschichte und Buchkunst, einzelnen Buchgattungen, Bibliotheksgeschichte und neueren Forschungsrichtungen. Eine Festschrift im üblichen Sinn mit Beiträgen nach Wunsch und Laune der Autoren wurde es nicht. Die Themen hat das Herausgeberteam gestellt, dem es darum ging, über die Leistungen und Defizite dieser Disziplin in Deutschland Rechenschaft abzulegen. Als Weg dazu beschritten fast alle Autoren eine kritische Literaturschau. Und damit wird die Veröffentlichung allein schon ihren bleibenden Wert erhalten. Wo sonst könnte man sich schneller darüber orientieren, was z. B. über den Buchdruck des 15. und 16. Jahrhunderts, über die Einbandforschung der letzten hundert Jahre, den Buchhandel etc. veröffentlicht wurde. Von dieser Literaturschau auf höchstem Niveau weicht nur Hans-Joachim Köhler (Tübingen) in seinem überdimensionierten Beitrag »Die Flugschriften der frühen Neuzeit. Ein Überblick« (S. 307–345) deutlich ab, in dem es doch zu einseitig um das »Tübinger Flugschriftenprojekt«, ein 1973 im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereich 8 (Spätmittelalter und Reformation) errichtetes und Ende 1984 aufgelöstes Projekt, geht.

Die Herausgeber fordern im Vorwort dazu auf, Mängel zu nennen, damit Irrtümer korrigiert und Lücken geschlossen werden können. Es sei hier nur – aus ganz subjektiver Sicht – auf einige Lücken verwiesen. So fällt auf, daß bei der Behandlung der Bibliotheksgeschichte zwar Einzelartikel zu »Mittelalterliche Bibliotheken in der neuen Bibliotheksgeschichtsschreibung« (Wolfgang Milde), »Ratsbibliotheken« und »Fürstenbibliotheken« (Werner Arnold), »Universitätsbibliotheken« (Michael Knoche) vorgestellt werden, ebenso auf »Öffentliche Bibliotheken« (Peter Vodosek), »Bibliophilie und Privatbibliotheken« (Horst Gronmeyer) verwiesen wird, aber nicht auf Klosterbibliotheken der Neuzeit und kirchliche Bibliotheken ganz allgemein. Es scheint sie nicht gegeben zu haben und nicht zu geben, wobei zumindest im Bereich Klosterbibliotheken eine Fülle von Einzeluntersuchungen, auch aus jüngster Zeit, vorliegen. Bei der Behandlung der Stuttgarter Fürstenbibliothek fehlt jeglicher Hinweis darauf, daß unter König Friedrich I. vor 1810 eine Königliche Hand- (später: Hof-)Bibliothek gegründet wurde, deren Geschichte recht gut erforscht ist. Bei den Privatbibliotheken wird ganz allgemein auch auf »Adelsbibliotheken« verwiesen; Hinweise auf deren problematische Situation (Verkauf der Bibliothek in Oettingen-Wallerstein an Bayern, der Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen an Baden-Württemberg) sucht man vergebens. Auch die nun wirklich bedeutende Privatbibliothek von Otto Schäfer in Schweinfurt, zu der ein gedruckter Katalog für die Bestände des 15. Jahrhunderts vorliegt, ist nicht erwähnt.

Der Vorliebe der Nachkriegsdirektoren in Wolfenbüttel, Erhart Kästner und Paul Raabe, für »Malerbücher« folgend, stellt Jürgen Eyssen diese in einem eigenen Beitrag vor. Zu einer eigentlichen Literaturübersicht zu dem schönen Thema kommt es freilich nicht. Man erfährt nicht einmal, daß es neben der gerühmten Sammlung in Wolfenbüttel eine qualitativ gleichbedeutende in Stuttgart gibt, zwar nicht in einer Bibliothek, dafür aber in der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie. Ein prachtvoller Ausstellungskatalog hat auf diese Sammlung schon 1965 hingewiesen. Es scheint überhaupt so zu sein, daß in dem vorliegenden Band der Nabel der Bibliothekswelt zu sehr in Wolfenbüttel und im Norddeutschen gesucht und gefunden wurde. Man braucht nur im vorzüglichen Register die Zahl der Einträge von Wolfenbüttel mit denen von München, Stuttgart, Wien – auch keine schlechten Bibliotheksorte – zu vergleichen.

Der hohe Verkaufspreis wird vermutlich dafür sorgen, daß das Buch von Spezialisten für Spezialisten kein öffentliches Aufsehen erregen wird. Wenn schon nicht zum Kauf, so sei es doch nachdrücklich zur Lektüre empfohlen.

Heribert Hummel

REGENSBURGER BUCHMALEREI. Von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Museen der Stadt Regensburg. München: Prestel 1987. 320 S. mit 180 Tafeln, davon 80 in Farbe und 23 Textabb. Ln. DM 88,-.

DAGMAR THOSS: Flämische Buchmalerei. Handschriftensätze aus dem Burgunderreich. Ausstellung der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1987. 160 S. und 112 teils farbige Abb. auf Tafeln. Kart. öS 250,-.

Die Zahl der Liebhaber mittelalterlicher Buchmalerei wird allmählich Legion. Wie anders ließen sich sonst die Verkaufszahlen von teuersten Facsimilia erklären, deren Abbildungstreue alljährlich wächst wie die Kraft der Waschpulver. Wer freilich nur einmal eine originale Blattvergoldung mit der inzwischen auch schon maschinell aufzubringenden Vergoldung bestimmter Facsimilia vergleichen konnte, wurde schnell eines Besseren belehrt. Gelegenheit zu solchen Vergleichen bieten immer häufiger Handschriftenausstellungen. Auf zwei des Jahres 1987 sei hier wegen ihres exzeptionellen Charakters hingewiesen. Beide glänzten mit sehr guten Katalogen, die nicht nur die Schaulust, sondern auch den – bei manchen Liebhabern nicht immer zu vermutenden – Wissensdurst befriedigen können.

Die Ausstellungen sind schon deswegen zu loben, weil sie nicht – wie so häufig – ein Sammelsurium von Kostbarkeiten bieten, sondern Zusammengehöriges zusammenstellen; in Wien: flämische Buchmalerei, in Regensburg: Regensburger Buchmalerei. Während man sich in Wien auf eigene Bestände beschränkte, holte die Bayerische Staatsbibliothek für die Regensburger Ausstellung an die 110 Handschriften aus weiteren 31 Bibliotheken der Welt. Solch ein Unternehmen steht dann auch unter Erfolgszwang. Konsequenterweise warb man für die Ausstellung auf Tafeln so groß und bunt, wie sie sonst nur zur Werbung für Zigaretten und Sonnenmilch eingesetzt werden. In Wien scheint man diese Möglichkeit noch nicht so recht erkannt zu haben. Der Prunksaal – allein schon einen Besuch wert – war ziemlich leer, als der Rezensent die Ausstellung besuchte; viel anders war es in früheren Jahren auch nicht. Dies mag zur Frage Anlaß geben, ob für Buchmalerei im Original ein tatsächliches oder ein nur vermeintliches Interesse vorhanden ist, dem man erst noch auf die Sprünge verhelfen muß (wie etwa bei der Heidelberger Palatina-Ausstellung 1986).

Die Wiener Ausstellung fügt sich in den Rahmen alljährlicher Buchausstellungen ein, die beispielsweise 1978 französischer Buchmalerei aus Gotik und Renaissance, 1980 orientalischen (islamischen) Handschriften und 1981 solchen aus Byzanz gewidmet waren. Die Nationalbibliothek versteht es also, allmählich auf ihre Handschriftensätze aufmerksam zu machen. Dabei geht diesen thematischen Ausstellungen häufig eine wissenschaftliche Publikation voraus (beispielsweise O. Pächt – U. Jenni – D. Thoss: Flämische Schule I. Text- und Tafelband. Wien 1983). Dies allein ist schon Garantie genug für einen textlich guten Katalog. Die Ausstellung präsentierte 98 Handschriften, vornehmlich des 15. Jahrhunderts, die, nach Provenienzen gegliedert, aus dem Besitz des Burgunderhofes (Nr. 1–22), aus Klöstern in Brabant und Flandern (Nr. 23–55; Bethlehem bei Löwen, Brügge, Brüssel, Gent, Kosendonk etc.) und aus den Niederlanden unter habsburgischer Herrschaft (Nr. 56–98) stammen. Wie nicht anders zu erwarten sind Gebetbücher (Nr. 9), Heiligenlegenden (Nr. 13) und Liturgica (Nr. 5) besonders häufig vertreten. Den Glanz der Ausstellung bilden natürlich die längst zum Inbegriff schönster Malerei gewordenen Stundenbücher für die fromme Hand des Laien. 22 solcher Laien-Breviere waren auf der Ausstellung zu sehen und werden im Katalog nach Form, Inhalt und Provenienz beschrieben. Es sei hier nur das »Schwarze Gebetbuch« (auf schwarz getränktem Pergament) genannt, und von den Stundenbüchern jenes für König Ferdinand I.

Für den schwäbischen Liebhaber von Buchmalerei ist Regensburg nicht unbedingt ein Begriff. Hier besetzen eher die Reichenau und St. Gallen, auch Salzburg und Trier die Phantasie. Tatsächlich war Regensburg aber ein ganz wichtiges Zentrum der Buchmalerei, mit dem Vorzug, daß hier nicht nur über kürzere Zeit hinweg Bücher ausgemalt wurden, sondern über ein knappes Jahrtausend hinweg. Die ältesten gezeigten Stücke datieren aus dem späten 8. Jahrhundert (aus St. Emmeram), das zweitjüngste von 1499 (Peutinger-Gebetbuch), von dem es im Katalog (Nr. 99) heißt, es sei aus dem Besitz des Ellwanger Propstes Ignaz von Peutinger nach Stuttgart (Cod. brev. 91) gelangt. Ignaz Desiderius von Peutinger (1641–1718), ein Nachfahre des berühmten Augsburgers Humanisten, war nun zwar am Ellwanger Stift, aber nicht als